Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 80. Sonnabend, den 6. October. 1832.

Schwere Wahl.

Ich lag im Schatten dichtbelaubter Eichen,
In süßem Schlummer träumend hingegossen,
Und Wonnen, die ich wachend nie genossen,
Umschwebten mich, den nun so Freudenreichen.

Ich träumt' von ihr, der Schönen, Engelgleichen,
Wie feurig liebend ich sie hielt umschlossen,
Ich sie bekränzte mit der Blumen Sprossen,
Wie Liebesspielen, Liebeständel weichen.

Da weckt ein Kuß mich aus dem Sinnentzücken,
Und scherzend stand sie da vor meinen Blicken,
Ich that wohl böse, mit der holden Bösen;

Doch wenn ich mir den Fall so recht betrachte,
Dann weiß ich nicht was seliger mich machte,
Ob es der Traum, ob es der Kuß gewesen?

Das Strandschloß.

(Fortsetzung.)

„Meine Herren!" sagte der Graf schnell hinzutretend, „ich bitte — die Bilder — Es kann Ihnen wirklich nichts daran liegen — Familien-Porträts, sonst von keinem, gar keinem Werth. — Mein Sohn würde sie zu Verwandten..."

„Verzeihen Sie!" unterbrach ihn der Actuarius, indem er mit süßlichem Lächeln zwischen den Grafen und das Gemälde trat. „Hier darf wohl nichts eine Exemption erleiden, am wenigsten aber ein wahres Kunstwerk der Art. Es findet ohne allen Zweifel seinen Liebhaber. Der Pinsel ist ein italienischer. Hier unter sehen wir noch: pinxit, Florenz 1654. Der Spitzenschleier, der weiße Atlas des Kleides, der rothe Sammet am Sessel, der Fall der Haare. — Mein Herr Graf sind gewiß zu sehr Kenner, um einen Augenblick über den Werth der vortrefflichen Arbeit in Zweifel zu sein." Der Graf trat mit unterdrücktem Unwillen zurück, indem er halblaut sagte: „Es ist das Porträt meiner Großmutter, sie ward in Italien gemalt, allein ich habe das wenig in Anschlag gebracht. Die lieben Züge, tausend Erinnerungen — ich dachte deßhalb..." Seine Stimme zitterte, er schloß die Lippen.

„Es ist ein hübsches Dings!" sagte der Lohgerber, indem er mit dem Nagel an der Vergoldung kratzte, und die Größe und Breite der ausgespannten Leinwand mit prüfendem Auge maß. „Potztausend, das ist lang!" rief er. „Das ginge

wohl nicht einmal in meine Stube hinein? sonst — das sollte wohl putzen!"

„Wie hoch schätzen Sie das Bild?" fragte Constantin, indem er mit glühenden Wangen, heiße Zornesthränen im Auge, ungestüm hervor trat.

„Mein Sohn!" warnte der Vater.

„Ich frage," wiederholte Constantin ganz außer sich und nichts mehr berücksichtigend, „ich frage, wie hoch Sie den Werth angeben?"

„Nun — ?" erwiederte der Actuarius, den rothen Jacob, eine dicke, lebhafte Frau und einen gleichgültig d'rein sehenden Mäkler herbeiwinkend. „Was wäre der ungefähre Preis?"

Jene zischelten und flüsterten, stritten heimlich mit einander und endeten damit: „In dieser goldarmen Zeit, hier an Ort und Stelle, könne man über den eigentlichen Werth nicht einig werden. Es bedürfe erst einer Schätzung von Kunstkennern, und gerathen bleibe es, dergleichen noch bei Seite zu stellen, vielleicht daß solche sich einfänden."

„Gut, gut!" entgegnete Constantin lebhaft, „so wird es sicher mein!" Der Vater legte die Hand leise auf seine Schulter, indem er mit edler Rührung sagte: „Keine Unbesonnenheit! Sage nicht Worte, die du später zurück nehmen müßtest. Wie willst du . . . ?"

Jener sah zuversichtlich zu ihm auf.

„Nichts! nichts!" entgegnete der Graf. „Mittel und Kräfte halten nicht Schritt mit deinem Vorhaben."

„Vergißt du," flüsterte der Knabe, „daß ich zu deiner Zufriedenheit Musikstücke abschreibe? daß man mich deßhalb tausendmal gelobt, und der Herr Capellmeister gesagt hat: so zierliche und doch so deutliche Noten habe er nicht leicht gesehen? Siehst du, Tag und Nacht, ich schwöre dir, Vater, bis das Bild mein ist, schreibe ich für den Herrn Capellmeister."

Hier trat Jemand hinter Beiden hervor, und eine angenehme, fremd klingende Stimme sagte: „Ich biete das Höchste, was jene besprochenen Gegenstände gelten können, ich unterwerfe mich jeder Bedingung, und erkläre sie zu jedem Preis für mein."

Der Graf sah überrascht zu dem Sprecher auf. Er erkannte den Schiffsherrn in ihm. Constantin stampfte mit dem Fuße, der Actuarius verbeugte sich mit alle dem Respect, den angekündigter Reichthum dem Geldgierigen einflößt, das Bild ward an die Seite gestellt, der Fremde zog sich wieder unter die Menge zurück, das Geschäft sollte nun erst seinen Anfang nehmen. Constantin zupfte den Vater beim Arm.

„Ruhig, ruhig!" sagte dieser. „Wir wollen doch sehen, wo das hinaus will."

Er stand von da an gerade und fest, an einen Wandpfeiler gelehnt da, die Arme über einander geschlagen, mit Achtsamkeit den Gang der Verhandlungen begleitend, nur dann und wann, wenn es sein Vortheil heischte, ein bestimmtes Wort d'rein redend, sonst frei von jeder Einmischung, ohne Zeichen des Unwillens und fruchtloser Bekümmerniß.

Unwillkührlich waren Kauflustige und Zuschauer ihm ausgewichen. Es hatte sich auf die Weise ein Halbkreis zu seinen beiden Seiten gebildet, an dessen Schlußende er allein mit seinem Sohne stand.

Die anwesenden Gerichtspersonen hatten mit der Erklärung begonnen, da der Drang der Umstände einen Wechsel in der Lage der Dinge nothwendig mache, und der gegenwärtige Herr Besitzer dieses schönen Rittergutes, mit allen dazu gehörigen Pertinenzien und Regalien, den an ihn zu machenden Anforderungen nicht anders zu genügen, seinen Herren Creditoren und sonstigen Verpflichtungen nicht anders gerecht zu werden wisse, so habe er nicht länger verhindern können, ja sogar selbst darauf angetragen, daß eine Subhasta

tion seines sämmtlichen Eigenthums vorgenommen werde. Dem Wunsche Einzelner zufolge, die mit kleinen Schuldforderungen auch nur auf ein geringeres Aequivalent Anspruch machend, augenblickliche Zahlung heischten, habe man zuerst die Taxation des Mobiliare zur Hand genommen. Doch überlasse man es dem allgemeinen Gutachten, ob der partielle Verkauf des Geräthes nicht noch anstehen, und vielleicht dahin geschehen sollte, dieses in den Abschluß des ganzen Handels später mit einzubegreifen.

Die meisten stimmten für das Letztere, hievon noch größern Vortheil erwartend. Dem Grafen schlug das Herz fast hörbar. Der Augenblick wichtiger Entscheidung nahete. Es hatten schon Mehrere unter der Hand ein niederes Gebot gethan. Alles Mangelhafte, jeder etwanige Tadel, den man aufbringen konnte, die Zeit, der Zustand des Handels, alles war aufgeboten worden, das schöne Besitzthum herab zu würdigen. Die Nothwendigkeit des Verkaufs, die Art desselben galt für einen Freibrief in impertinenter Unverschämtheit. Den Gaunern schwoll der Kamm, die Bessern hatten kein Geld, die Gerichtspersonen geriethen in Verlegenheit, sie scheueten sich, es zu einer wirklichen Versteigerung kommen zu lassen, man war d'rauf und d'ran, den Vorstellungen des Actuarius nachzugeben.

Hier indeß that Samuel plötzlich Einspruch: „Wie?" rief er, „verschleudern wollen wir die Heerden, den Wald, die reichen Wiesen, Feld und Garten und das Schloß mit seinen kostbaren Damast-Tapeten, eingelegten Spiegeln, und Marmor-Kaminen? Hat Niemand den Muth, eine Summe d'ran zu setzen, groß genug dem Werth auf mehr als ein Drittheil nahe zu kommen?"

Es erhob sich auf das erste Wort aus diesem Munde, von dem man ganz etwas anders zu hören erwartete, der lebhafteste Widerspruch. Mehrere Stimmen zugleich bewiesen, daß das kostbare Schloß nur eine Last für den Käufer, der Wald ein todtes Kapital, Feld und Wiese nur eben hinreichend seien, den Besitzer mühsam zu ernähren. Zuletzt kam ungefähr so viel heraus, daß man Gott danken müsse, irgend Jemand zu finden, der sich der Last wie der Gefahr des gewagten Unternehmens unterziehen wolle. Voll Ekel und Widerwillen gegen einen Auftritt, den er nicht in so schneidenden Farben vorausgesehen hatte, verließ der Graf das Zimmer, ein letztes Mal zwischen seinen geliebten Bäumen Athem zu schöpfen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Danzig, im Jahre 1831.

(Fortsetzung.)

Die Angst, die sich in den ersten vier Wochen fast aller Gemüther bemächtigt hatte, schwand vor dem Lichte der Wahrheit, und als das ganz abgesonderte und deshalb zu mancherlei grundlosen Sagen von einer schlechten unmenschlichen Behandlung der Kranken, Anlaß gebende Lazareth auf dem Holm durch zwei in der Stadt eingerichtete Hospitäler ersetzt wurde, deren innere Einrichtung einige Tage vor dem Eröffnen Jedem, der hineingehen wollte, gezeigt ward; als man statt des Todtenackers auf dem Holm, den die niedrigen Volksklassen in ihrem Feuereifer die Kalkgrube (Kalkkule) nannten, einen schönen Kirchhof auf dem hohen Stolzenberge anlegte, und der Senior des geistlichen Ministeriums diese Ruhestätte feierlich, unter zahllosen Wehmuthsthränen einer tiefgerührten Volksmasse aus allen Ständen einweihte; — da verschwand allmählig das Haupt-Beförderungs-Mittel der Cholera, — die Furcht.

Nebenher wurden noch drei Hülfsanstalten eingerichtet, um diejenigen Personen aufzunehmen, welche auf der Straße erkrankten, und da man zugleich bekannt machte, daß die Häuser derjenigen, welche sich gleich beim Ausbruche der Krankheit nach einer dieser Anstalten bringen lassen

würden, ungesperrt bleiben sollten, ließ sich mancher mit Zuversicht dorthin führen und genas entweder in der Anstalt schnell, oder wurde in ein Lazareth gebracht. Das Holm-Hospital war auch hauptsächlich deshalb in Verruf gerathen, weil sich in den ersten 14 Tagen kein wirklicher Arzt entschließen wollte, dort zu wohnen. Den beiden Lazarethen in der Stadt wurden zwei Brüder, die Doctoren Dann II. und Dann III. vorgesetzt, und ihnen Unterärzte zugeordnet, dergestalt, daß es an aufmerksamer Behandlung der Kranken niemals fehlen konnte.

Gegen Mitte Juli schien die Krankheit ihre Wuth zu verlieren und forderte täglich nur noch wenige Opfer. Bald brach sie aber mit neuer Kraft los, und fällte so viele, daß es schwer wurde, bei Nacht alle Todten zu beerdigen.

Sehnsuchtsvoll harrte man auf die Ankunft unbefangener Abgeordneten der Immediat-Commission zur Abwehrung der Cholera, denn man hoffte, daß diese sich durch eigene Anschauung von dem Nichtvorhandensein des Contagiums überzeugen und demgemäß die strengen und überaus kostspieligen Maaßregeln mildern würde. Diese Commission zog es aber vor, in Berlin zu bleiben.

Erst als in andern Städten die Cholera ausbrach und deren Bewohner, weniger an Leiden und Dulden gewöhnt, als die Danzigs, sich widersetzten, traten auch hier einige Ermäßigungen ein.

Bis Mitte August hatte die Krankheit fortgewüthet, und nahm von da ab einen milderen Character an. Die meisten Menschen lebten einfacher als gewöhnlich, hüteten sich vor Säuren, unreifem Obst, Bier, Gurken u. dergl., hüllten den Unterleib in Wolle und scheuten jede Erkältung. Viele Familien bezogen Landhäuser in den äußern Vorstädten und in den Dörfern bis zu dem anderthalb Meilen entfernten Bade-Orte Zoppot. Aber auch hier forderte der Tod mehrere Opfer und an eigentlichen Frohsinn und ungestörten Genuß des Lebens war nicht zu denken. Die niedern Volksklassen faßten Muth, als sie vernahmen, daß ein Schuhmacher Hamann in dem nehrungschen Dorfe Heubude eine sogenannte Wunder-Arznei verfertigte, welche wenigstens bei leichten Anfällen der Cholera schnell geholfen hatte.

(Der Beschluß fogt.)

Verbesserung des Weinbaues.

Es lernten einst vor alten Zeiten,
Arkadier die Kunst den Weinstock zu beschneiden,
Von einem Esel lernten sie 's;
Da er die milden Reben abgebissen,
So konnt' der Stamm um desto besser schießen,
Und seine Trauben wurden zwiefach süß.
So lernet mancher Autor, mancher Dichter,
Oft durch den dümmsten häm'schsten Richter,
Viel richtiger und besser schreiben,
Indeß die Esel, Esel bleiben.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Oktober 1832.

Am 4ten 2 Fuß 11 Zoll. Am 6ten 2 Fuß 9 Zoll.
Am 5ten 2 Fuß 10 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.